

Inhalt

Vorwort	5
Feministische Positionierungen in der Sozialen Arbeit. Gender, Queer Studies und Intersektionalität im gesellschaftspolitischen Spannungsfeld	9
<i>Kerstin Balkow, Susanne Gerner, Monique Ritter, Jan Wienforth</i>	

Teil I: Standortbestimmungen einer intersektionalen und heteronormativitätskritischen Sozialen Arbeit

Schlaglichter auf die Entwicklungsgeschichte der DGSA-Sektion „Gender und Queer Studies in der Sozialen Arbeit“	29
<i>Kerstin Balkow, Gudrun Ehlert, Susanne Gerner, Lotte Rose</i>	
Perspektiven intersektionaler und heteronormativitätskritischer Professionalisierung: Erweiterungen professionellen Handelns im Spannungsfeld von sozialen Bewegungen, theoretischen Debatten und biografischen Erfahrungen	41
<i>Gudrun Ehlert, Jan Wienforth</i>	
Intersektionale Perspektiven und Soziale Arbeit	56
<i>Anne Reber</i>	
(Selbst-)Kritische Sozialarbeit im 21. Jahrhundert. Intersektionalität, Heteronormativitätskritik und postkoloniale Perspektiven	72
<i>María do Mar Castro Varela</i>	

Teil II: Theoretische Perspektiven und aktuelle Debatten zu Macht, Differenz und Professionalität

Auf dem Weg zu einer rassismuskritischen und feministischen Sozialen Arbeit – ein Diskussionsbeitrag aus theoretischer, empirischer und praktischer Perspektive	89
<i>Monique Ritter, Peggy Piesche, Michael Tunc, Josina Monteiro, Jordan Schwarz</i>	
Rechtsextremismus, Gender und Soziale Arbeit – Perspektiven aus Forschung und Praxis	104
<i>Kai Dietrich, Michaela Köttig, Heike Radvan, Monique Ritter</i>	
Vom Kontinuum der Gewalt im Digitalen – Ideen für eine Thematisierung in der Sozialen Arbeit	118
<i>Marion Kamphans, Anna Kasten</i>	
Männlichkeiten divers denken: jenseits von traditionell, toxisch und transformiert	130
<i>Mart Busche</i>	

Parteilichkeit als professionelle Haltung: klassismuskritische und feministische Positionierungen in der Sozialen Arbeit	143
<i>Marie Kottwitz, Francis Seeck, Anna Feder</i>	

Geschlechtliche <i>Wahrheiten</i> im Kontext transinkludierender und transekskludierender feministischer Positionen – aktuelle Diskussionen und Allianz-Potenziale	154
<i>Kerstin Oldemeier</i>	

Teil III: Empirische Analysen zu Intersektionalität, Ausschlüssen und Zugehörigkeiten

Selektive Identitätsoffenbarungen jüdisch-queerer Personen: Konsequenzen für eine antisemitismuskritische Perspektive in der Sozialen Arbeit	173
<i>Alexandra Kattein</i>	

Rassifizierte Männlichkeiten in Deutschland: Empirie und (Diskurs-)Kritik	186
<i>Michael Tunc, Monique Ritter, Jordan Schwarz</i>	

„Dass ich halt so meine politische Heimat verloren hab“ – Exklusion von Jüdinnen*Juden in queere feministischen Kontexten als Thema Sozialer Arbeit	203
<i>Hanne Balzer, Marina Chernivsky, Sophia Hoppe, Friederike Lorenz-Sinai</i>	

Die Intersektionale Mehrebenenanalyse als empirisches Instrument: Differenzen analysieren und Handlungsspielräume erkennen	216
<i>Kathrin Bereiter, Aileen Bierbaum, Julia Schmid</i>	

Teil IV: Handlungsfelder, Professionalisierung Und Entwicklungsperspektiven

Queere Perspektiven der Kinder- und Jugendhilfe. Über die Gleichzeitigkeit von Prozessen der Professionalisierung und Prekarisierung	231
<i>Nora Falkenhahn, Lena-Mareike Kompa, Sannik Ben Dehler, Ioanna M. Menhard, Jan Wienforth</i>	

„Wir sind nicht behindert, wir sind eine Mädchengruppe!“ – (Un-)Doing Difference als Perspektive einer reflexiven Inklusionspraxis im intersektionalen Überschneidungsfeld von Geschlecht, Behinderung und der Altersdimension ‚Jungsein‘	245
<i>Susanne Gerner</i>	

Kinder im Kontext von Partnerschaftsgewalt – Professionalität der Fachkräfte durch Fortbildung stärken	259
<i>Angelika Henschel</i>	

Soziale Arbeit in Bewegung. Impulse aus der Abschlussrunde für eine kritische Positionierung von Profession und Disziplin	271
<i>Jasmin Brück, Andrea Schmidt, Hanna Vatter</i>	

Die Herausgeber*innen und Autor*innen	287
---	-----

Feministische Positionierungen in der Sozialen Arbeit.

Gender, Queer Studies und Intersektionalität im gesellschaftspolitischen Spannungsfeld

Kerstin Balkow, Susanne Gerner, Monique Ritter, Jan Wienforth

Der vorliegende Sammelband ist im Nachgang der ersten Tagung der im Jahr 2022 neu gegründeten Sektion „Gender und Queer Studies in der Sozialen Arbeit“ der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA) entstanden, die am 9. und 10. Mai 2025 an der Ernst-Abbe-Hochschule Jena unter dem Titel „Intersektionalität, Heteronormativitätskritik, Professionalität – Feministische Positionierungen in der Sozialen Arbeit“ stattfand. Angesichts der Statusänderung der vormaligen „Fachgruppe Gender“ in eine Sektion verband sich mit der Tagung das Anliegen der Selbstvergewisserung zum gegenwärtigen Stand von Gender und Queer Studies in der Sozialen Arbeit.

Die Tagung – und mit ihr dieser Sammelband – waren vor diesem Hintergrund in Spannungsfelder eingebettet: Einerseits geht es um die fachwissenschaftliche Reflexion der mittlerweile über 25-jährigen Tradition feministischer, geschlechter- und herrschaftskritischer Auseinandersetzungen in der Fachgruppe/Sektion, mit der wichtige Errungenschaften, aber auch Brüche und offene Fragen verbunden bleiben. Andererseits müssen die gegenwärtigen Aushöhlungsversuche und Gefährdungen eines sicher geglaubten demokratischen Grundkonsenses kritisch diskutiert werden. Die Wissensbestände, Weiterentwicklungen und institutionellen Verankerungen der Gender und Queer Studies, aber auch feministische Geschlechterpolitik, soziale Bewegungen und die professionelle Praxis Sozialer Arbeit (wie diskriminierungskritische Menschenrechtspolitik insgesamt) stehen zunehmend unter Druck. Diese Spannungsfelder bilden daher den gemeinsamen Resonanzraum der in diesem Band versammelten Beiträge.

1. Standortbestimmungen

Die Sektion Gender und Queer Studies in der Sozialen Arbeit ging 2022 aus der langjährig bestehenden Fachgruppe Gender der DGSA hervor. Diese wurde Anfang der 2000er Jahre vor dem Hintergrund intensiver Debatten um Professionalisierung, Geschlechtergerechtigkeit und feministische Wissenschaftskritik als bundesweites Netzwerk von Wissenschaftler*innen und auch Praxisvertreter*innen gegründet. Im Zuge theoretischer und gesellschaftspolitischer Entwicklungen innerhalb der Frauen- und Geschlechterforschung erweiterte die

Fachgruppe kontinuierlich ihr thematisches Spektrum. Neben der Analyse von Geschlecht als Differenz- und Strukturkategorie rückten dabei zunehmend intersektionale Perspektiven, Queer Studies sowie weitere heteronormativitäts- und machtkritische Ansätze in den Fokus, verbunden mit entsprechenden Fragestellungen für Forschung, Lehre und Praxis Sozialer Arbeit (vgl. Balkow et al. in diesem Band).

Bis heute gehen diese theoretischen Erweiterungen mit der immer wieder neu auszurichtenden, kritischen Reflexion eigener Begrenzungen und Ausblendungen einher, etwa in Bezug auf dominante Wissensordnungen und institutionelle Ausschlüsse. Gesellschaftliche Geschlechterverhältnisse ebenso wie soziale und diskursive Konstruktionsweisen von Geschlecht bzw. Gender können angesichts dessen nicht isoliert betrachtet werden, sondern erweisen sich als relationale Größen, die in der Verflechtung mit weiteren Differenzverhältnissen soziale Wirklichkeit und Ungleichheit reproduzieren.

Die Umwandlung der Fachgruppe in eine Sektion im Jahr 2022 stellt demnach keine Zäsur im Sinne eines Bruchs dar, sondern eine bewusste institutionelle und programmatische Weiterentwicklung. Mit der Sektionsgründung verbindet sich das Ziel, Gender und Queer Studies im Querschnitt als disziplin- und professionsübergreifende Perspektiven innerhalb der Sozialen Arbeit nachhaltig zu verankern, die Sichtbarkeit entsprechender Theoriebildung und Forschung zu erhöhen und den Austausch zwischen Wissenschaft, Lehre, Praxis und gesellschaftspolitischer Intervention zu intensivieren. Die erste Sektionstagung bildete einen Kristallisationspunkt dieses Selbstverständnisses und bot Anlass zur gemeinsamen fachlichen Standortbestimmung.

2. Gesellschaftspolitische Entwicklungen als Herausforderungen für Disziplin und Profession

Die Entstehung dieses Sammelbandes fällt in eine Phase tiefgreifender gesellschaftspolitischer Umbrüche. In den vergangenen Jahren ist eine deutliche Verschärfung öffentlicher Auseinandersetzungen beispielsweise um Geschlecht, Sexualität, Familie, Migration und Demokratie zu beobachten. Gender und Queer Studies werden als vermeintlich ideologische, unwissenschaftliche Projekte diskreditiert und in politischen Debatten gezielt zum Gegenstand symbolpolitischer und populistisch geführter Auseinandersetzungen gemacht (vgl. Leinius/Martinsen/Nüthen 2025).

Diese Entwicklungen sind eingebettet in breitere Dynamiken demokratischer Erosion, autoritärer Zuspitzungen und sozialer Polarisierung. Die Normalisierung rechtspopulistischer und rechtsextremer Positionen sowie die Zunahme gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit wirken sich unmittelbar auf Handlungsfelder Sozialer Arbeit aus. Besonders betroffen sind Arbeitsfelder, die sich mit Diskriminierung, Gewalt, geschlechtlicher und sexueller Vielfalt oder mig-

rationsgesellschaftlichen Realitäten befassen (siehe die Beiträge Dietrich et al. und Ritter et al. in diesem Band).

Diese Entwicklungen verdichten sich exemplarisch in den aktuellen Auseinandersetzungen um geschlechtersensible Sprache. In diesem Kontext sah sich die Sektion veranlasst, eine eigene Stellungnahme zu veröffentlichen und sich damit deutlich zu positionieren (Sektion Gender und Queer Studies 2023). Sprache ist kein neutrales Medium, sondern ein zentrales Feld gesellschaftlicher Aushandlungen. Debatten um gendergerechte Sprache und deren Verbote sind Ausdruck tiefer liegender Konflikte um Anerkennung, Sichtbarkeit und Macht (Maurer 2018; Schmincke 2018; 2020). Empfehlungen zu geschlechterinklusive Sprache werden zunehmend diffamiert, während tatsächliche staatliche Einschränkungen sprachlicher Vielfalt als Neutralität inszeniert werden (Nüthen 2024). Sprachwissenschaftliche und rechtliche Analysen widersprechen dieser Darstellung deutlich (Nübling 2020; Diewald 2022; Lembke 20023; Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2024).

Für die Soziale Arbeit ist Sprache Teil professionellen Handelns. Geschlechtersensible Sprache ist im Sinne von Anerkennung und Adressierungspraktiken sowie ihrer psychosozialen Auswirkungen Ausdruck professionsethischer Verantwortung und kein bloßes Stilmittel (Bitzan/Bolay 2017; Köser 2022; Ricken et al. 2023). Zudem erlaubt sie Parteilichkeit im doppelten Sinne. Einerseits ermöglicht sie eine strategische Bezugnahme auf eine (vermeintliche) Gruppe, um Erfahrungen der Marginalisierung und Diskriminierung sichtbar zu machen. Andererseits zeigt sie Vielfalt und Unbestimmbarkeit der Adressat*innen sowie die Verwobenheit von Differenz- und Diskriminierungsverhältnissen an, um „die Perspektive der Parteinahme gedanklich und praktisch offen zu halten“ (Plößer 2020: 149).

Vor diesem Hintergrund stellt sich für die Soziale Arbeit die Frage nach ihrer gesellschaftlichen Verantwortung in neuer Dringlichkeit. Als Profession, die historisch eng mit demokratischen Aushandlungsprozessen, sozialen Bewegungen und menschenrechtlichen Orientierungen verbunden ist, steht sie vor der Herausforderung, sich ihrer normativen Grundlagen unter veränderten politischen Bedingungen reflexiv zu vergewissern. Der Sammelband versteht sich als wissenschaftlicher Beitrag zu dieser Auseinandersetzung. Er versammelt Aufsätze, die theoretische, empirische und praxisbezogene Perspektiven miteinander verbinden und aktuelle feministische Positionierungen in der Sozialen Arbeit sichtbar machen. Er erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, versteht sich jedoch als analytisch fundierte Momentaufnahme eines dynamischen Feldes. Ziel ist es, Diskursräume zu öffnen, Reflexionen anzuregen und zur Weiterentwicklung einer geschlechter- sowie ungleichheits- und machtkritisch fundierten Sozialen Arbeit beizutragen.

3. Von der Frauen- und Geschlechterforschung zu Gender und Queer Studies

In der (Vor-)Geschichte und Namensgebung der Sektion spiegeln sich nicht zuletzt theoretische Weiterentwicklungen innerhalb der Geschlechterforschung wider. Zunächst schließt ‚Gender Studies‘ als englischsprachige Sammelbezeichnung an den internationalen Diskurs an und steht synonym für den deutschen Begriff ‚Geschlechterforschung‘ oder ‚Geschlechterstudien‘. Im Kontext deutschsprachiger Debatten, die historisch mit der Traditionen der Frauenforschung verbunden sind (etwa in der Soziologie, vgl. Balkow et al. i. d. B.), bildet sich darin aber auch eine diskursive Akzentverschiebung ab. Zum einen werden Frauen* (und Mädchen*) als Bezugskategorien der sich als feministisch verstehenden Sozialen Arbeit nicht mehr explizit benannt, weil Gender zur zentralen Kategorie wird. Dadurch werden auch Männer* bzw. Jungen* sowie Geschlecht in seiner gesamten Vielfalt in den Fokus gerückt. Damit wird gleichzeitig die Frage relevant, welche Konsequenzen sich angesichts stabiler Macht- und Ungleichheitsstrukturen daraus für ‚klassische‘, auf die Lebensverhältnisse von Frauen* und Mädchen* gerichtete feministischen Anliegen und Handlungspraxen ergeben (etwa im Kontext von sexualisierter Gewalt, Armut, Gender Pay Gap, Care Gap, der Unterrepräsentanz von Frauen* in Führungspositionen von Organisationen Sozialer Arbeit oder der (Un-)Sichtbarkeit von Frauen* als Theorieproduzent*innen)¹.

Über den Begriff ‚Gender‘ wird – in kritischer Abgrenzung zu biologistischen Verengungen – zudem herausgestellt, dass es sich bei Geschlecht nicht um eine naturgegebene Differenz handelt, sondern um eine soziale Kategorie, an die Klassifikationen gebunden sind, die aus sozialen, gesellschaftlichen und kulturellen Konstruktionen hervorgehen. In deutschsprachigen Kontexten bezogen sich bereits die einflussreichen Debatten zur geschlechtsspezifischen Sozialisation, die etwa in den 1970er Jahren im Zuge der Zweiten Frauenbewegung angestoßen wurden, kritisch auf biologistische Geschlechterkonzepte und stellen die Bedeutung des sozialen Geschlechts (als einsozialisierte, gesellschaftlich vorgegebene ‚typisch weibliche‘ oder ‚typisch männliche‘ Geschlechterrolle) heraus (Hagemann-White 1984). Der in diesem Konzept angelegte Dualismus männlich*/weiblich* erfuhr ab den 1990er Jahren grundlegende Kritik (Ehlert 2020: 36f.), während die Auseinandersetzung mit individuumsbezogenen Fragen nach Vergeschlechtlichung als Teil von Vergesellschaftung, sozialer Differenzproduktion und Individuierung unabgeschlossen bleibt (Bereswill/Ehlert 2020; Lenz 2022). Die Ent-Naturalisierung von Geschlecht als einem zentralen feministischen Anliegen erhält mit dem ab den 1990er Jahren zunehmend rezipierten ethnomethodologischen Ansatz des *doing gender* (West/Zimmermann 1987;

1 Zur Unterrepräsentanz von Frauen* als Autor*innen im Theoriekorpus der Sozialen Arbeit siehe Eichinger/Smykalla 2023.

Gildemeister/Wetterer 1992; Hagemann-White 1993) schließlich auch ein empirisch tragfähiges, methodologisches Fundament. ‚Gender‘ steht in dieser Lesart für die soziale Konstruiertheit des Geschlechts und untersucht Geschlechter als soziale Praxen und institutionelle Routinen.

Seit den 2000er Jahren lässt sich eine zunehmende queertheoretische Erweiterung beobachten (Ehlert 2022: 137ff.). Begleitet und gestärkt von sozialen Bewegungen und gesellschaftlichem Wandel rücken neue Theorieperspektiven in den Fokus, die Geschlecht jenseits binärer Logiken denken und machtvollen Mechanismen von Geschlechterkonstruktionen sowie die damit verbundenen Ausschlüsse aufzeigen. Queer Theory versteht sich dabei vor allem als Heteronormativitätskritik, die die Dominanz einer heterosexuellen Matrix (Butler 1991) und der damit verbundenen zweigeschlechtlich organisierten sowie normativ heterosexuell ausgerichteten Geschlechterverhältnisse infrage stellt (Hartmann et al. 2007). Diese Perspektiven teilen eine Kritik an wirkmächtigen Kategorisierungen, eine non-normative Grundhaltung sowie Offenheit und Unabgeschlossenheit (vgl. u. a. Castro Varela und Falkenhahn et al. i. d. B.).

Gender und Queer Studies fungieren nach wie vor als wichtige Impulsgeber*innen für die Theoriebildung und empirische Forschung Sozialer Arbeit (vgl. Czollek/Perko 2022; Baier/Nordt 2021; Höblich 2020; Wienforth/Stecklina 2020; Stecklina/Wienforth 2017; Hicks/Jeyasingham 2016). Nach wie vor verbleiben jedoch eklatante Leerstellen: Die Verankerung von Geschlecht und Sexualität ist in den etablierten Theorien und in empirischer Forschung Sozialer Arbeit noch ungenügend ausgearbeitet und berücksichtigt. Auch in Praxiszusammenhängen wird sie nur bedingt eingelöst (Cowell et al. 2026; Tischhauser 2023; Sabla/Plöber 2013).

4. Heteronormativitätskritik und Intersektionalität als Reflexionsfolien für die Soziale Arbeit

Im Rahmen des vorliegenden Bandes werden aus der Vielfalt an Perspektiven innerhalb der Gender und Queer Studies in der Sozialen Arbeit zwei zentrale und in den Diskursen in Theorie und Praxis vielfach rezipierte Konzepte in den Mittelpunkt gestellt: Heteronormativitätskritik und Intersektionalität.

Der Begriff der *Heteronormativität*, der wesentlich auf die poststrukturalistischen Impulse Judith Butlers (1991) und Michel Foucaults (1983; 2006) zurückgeht, beschreibt die Kritik und Überwindung heteronormativer Zuschreibungen, Normierungen und Verhältnisse in Wissenschaft, Praxis und Denken. Er zielt auf eine Infragestellung der vorherrschenden Ordnung heterosexueller Zweigeschlechtlichkeit. Mithilfe dekonstruktivistischer Methodologie werden Mechanismen und Effekte diskursiver Normalisierungs- und Naturalisierungspraktiken analysiert, welche Geschlecht und Begehren als gesellschaftliche ‚Tatsachen‘ erst herstellen und dabei Ungleichheitsverhältnisse perpetuieren (Wagenknecht

2007). Sowohl Geschlecht als auch Begehren kommen hier als zentrale soziale Platzanweiser in den Blick, die mit strukturellen De-/Privilegierungen sowie subjektiven Diskriminierungserfahrungen verbunden sind (Ehlert 2022: 63 ff.; Bereswill/Ehlert 2020).

Für die Soziale Arbeit erweist sich Heteronormativität als notwendiges analytisches Konzept, das in Institutionen, Handlungsfeldern und Methoden wirksam werden kann. So offenbaren etwa empirische Untersuchungen professioneller Praktiken, wie Soziale Arbeit selbst heteronormative Strukturen reproduziert: durch zweigeschlechtlich geprägte Praxen (Schmidt/Schondelmayer 2015), durch Dethematisierung und Unsichtbarkeit von Positionen jenseits heteronormativer Lebensentwürfe (Carlström/Andersson/Lindroth 2023), durch unzureichend reflektierte Adressierungspraxen „zwischen Ausblendung und Sozialpädagogisierung“ (Schirmer 2017) sowie durch Homogenisierung von LSBTIAQ+-Adressat*innen (Mangold/Rein 2021: 80). Riegel (2017) beschreibt diese Ambivalenzen treffend als Spannungsfeld „zwischen Ignoranz und Othering“ – eine Gleichzeitigkeit der Überbetonung von Differenzen und Abweichungen von der impliziten Norm einerseits und einer Ignoranz gegenüber Unterschieden, die einen Unterschied machen, andererseits (Höblich 2020: 122).

Die Elastizität queerer Theorieangebote eröffnet dabei dekonstruktive Potenziale für das Professionsverständnis und die Handlungspraxis Sozialer Arbeit (Klevermann 2025; Stecklina/Wienforth 2017; Hicks/Jeyasingham 2016: 2359f.; McPhail 2004: 6f.). Anforderungen an deren Weiterentwicklungen werden in der Literatur als queer-sensibel (Burgard 2024; AGJ 2023), queer-inklusiv (Baier/Nordt 2021), queer-gerecht (Rein 2021) oder als affirmative Praxis (Baer/Höblich 2021; Crisp/McCave 2007) beschrieben. Im Kern geht es darum, „Handlungsspielräume [...] jenseits dominanter Normalitätsvorstellungen“ (Busche 2021: 87) zu ermöglichen.

Intersektionalität stellt nicht lediglich eine Ergänzung dar, sondern eine paradigmatische Erweiterung geschlechtertheoretischer Perspektiven in der Sozialen Arbeit. Unter dem Begriff sammeln sich vielfältige Theorie- und Forschungsansätze (vgl. Reber i. d. B.). Walgenbach (2014: 54f.) definiert: „Unter Intersektionalität wird verstanden, dass historisch gewordene Macht- und Herrschaftsverhältnisse sowie soziale Ungleichheiten wie Geschlecht, Sexualität/Heteronormativität, *Race*/Ethnizität/Nation, Behinderung oder soziales Milieu nicht isoliert voneinander konzeptualisiert werden können, sondern in ihren ‚Verwobenheiten‘ oder ‚Überkreuzungen‘ (*intersections*) analysiert werden müssen. Additive Perspektiven werden überwunden, indem der Fokus auf das gleichzeitige Zusammenwirken von sozialen Kategorien bzw. sozialen Ungleichheiten gelegt wird“ (Herv. i. O.).

Die Verschränkung von Gender und Sexualität mit weiteren Differenzkategorien wie *race*, *class* und *disability* ermöglicht eine umfassendere Analyse der Lebensverhältnisse von Adressat*innen und erfordert eine vertiefte Machtreflexion in der Sozialen Arbeit (vgl. Reber i. d. B.).

Aktuelle Forschungsbefunde zeigen deutlich, dass die Integration der vorgestellten Konzepte in Theorie und Disziplin Sozialer Arbeit allein nicht ausreicht: Fehlende Handlungskompetenzen und Wissensbestände sowie abwertende Einstellungen und Haltungen der Fachkräfte fordern die Professionalisierung der Sozialen Arbeit weiter heraus (Gerassi/Pederson 2022; Greeno/Matarese/Weeks 2022; Kaasbøll/Pedersen/Paulsen 2022; Erney/Weber 2018; Weeks et al. 2018; Nothdurfter/Nagy 2017). Die handlungspraktischen Implikationen von Intersektionalitätskonzepten für die Soziale Arbeit und die damit einhergehenden Fragen sind komplex:

- Was bedeutet eine intersektional reflektierte Praxis Sozialer Arbeit?
- Welche konkreten Konsequenzen ergeben sich für die alltägliche Arbeit mit Adressat*innen oder für die Organisation sozialer Dienstleistungen?
- Wie lässt sich die geforderte Anerkennung von Differenz und Ungleichheit umsetzen, ohne dabei Differenzen aufs Neue zu manifestieren?
- Welche Konsequenzen ergeben sich für Aus- und Weiterbildung, Forschung und Praxis?
- Und welche ethischen Grundlagen und professionellen Haltungen sind erforderlich, um einer emanzipatorischen Sozialen Arbeit unter queer-intersektionalen Vorzeichen gerecht zu werden?

Derlei Fragen verlangen nach differenzierten Antworten, die sowohl die analytische Schärfe des Konzepts bewahren als auch praktikable Handlungsorientierungen bieten.

5. Übersicht über die Beiträge

Der vorliegende Band nimmt die Vielfalt theoretischer Perspektiven und handlungspraktischer Herausforderungen auf und verschränkt feministische, queer-intersektionale und intersektionale Ansätze in der Sozialen Arbeit miteinander. Die Beiträge schließen an die Vorträge und Paneldiskussionen der Tagung an, führen aber theoretische, empirische und professionspolitische Fragestellungen eigenständig weiter. Der Sammelband versteht sich dementsprechend nicht nur als Tagungsdokumentation, sondern auch als Beitrag zur Standortbestimmung einer pluralen feministischen und geschlechter- sowie queertheoretisch fundierten Sozialen Arbeit.

Der Band verfolgt ausdrücklich keinen Ansatz der theoretischen Vereinheitlichung oder Harmonisierung pluraler theoretischer Perspektiven. Vielmehr verstehen wir die Vielfalt geschlechter- und queertheoretischer sowie intersektionaler Perspektiven als produktive Ressource für die Soziale Arbeit. Es geht nicht darum, verschiedene Ansätze unter eine wie auch immer geartete einheitliche Perspektive zu subsumieren oder Dominanzansprüche einzelner theoretischer Strömungen zu zementieren. Stattdessen interessieren uns gerade die

Widersprüche, Gleichzeitigkeiten und Brüche zwischen unterschiedlichen Positionen – etwa zwischen feministischen und queertheoretischen Ansätzen, zwischen identitätspolitischen und dekonstruktivistischen Perspektiven, zwischen strukturorientierten und subjekttheoretischen Zugängen. Diese Spannungen gilt es auszuhalten und für die Theoriebildung und Praxis Sozialer Arbeit fruchtbar zu machen.

Ausgehend von dieser programmatischen Einführung bündeln die nachfolgenden Beiträge der ersten Einheit grundlegende Standortbestimmungen einer intersektionalen und heteronormativitätskritischen Sozialen Arbeit. Sie zeichnen Entwicklungslinien nach, reflektieren Professionalisierungsprozesse im Spannungsfeld sozialer Bewegungen, biografischer Erfahrungen und theoretischer Debatten und verorten intersektionale sowie postkoloniale Perspektiven als zentrale Bezugspunkte einer (selbst-)kritischen Disziplin. Die zweite Einheit versammelt theoretische Perspektiven und aktuelle Debatten, die gesellschaftliche Macht- und Ungleichheitsverhältnisse in den Fokus rücken und diese mit professionsethischen Fragen und politischen Konfliktlagen verbinden. Die Beiträge verstehen Theorie dabei nicht nur als abstrakte Reflexion, sondern auch als kritische Intervention in laufende Aushandlungen um Rassismus, Rechtsextremismus, Gewalt, Männlichkeiten, Klassismus und geschlechtliche Realitäten. In der dritten Einheit stehen empirische Analysen im Mittelpunkt, die intersektionale Ausschlüsse, Zugehörigkeiten und Normalisierungsprozesse sichtbar machen und methodische Zugänge zur Analyse komplexer Differenz- und Machtverhältnisse eröffnen. Den Abschluss bildet eine Einheit zu Handlungsfeldern, Professionalisierung und Entwicklungsperspektiven, in der die theoretischen und empirischen Einsichten auf konkrete Praxiszusammenhänge bezogen und in Richtung einer reflexiven, inklusiven und transformativen Sozialen Arbeit weitergedacht werden. Insgesamt verfolgt der Sammelband keine lineare Fortschrittslogik, sondern setzt auf die produktive Verschränkung von Grundlagen, Theorie, Empirie und Praxis, um Spannungen, Widersprüche und offene Fragen sichtbar zu halten und als Ressource für die Weiterentwicklung Sozialer Arbeit nutzbar zu machen.

6. Kurzvorstellung der einzelnen Beiträge

Die erste Einheit beginnend zeichnen Kerstin Balkow, Gudrun Ehlert, Susanne Gerner und Lotte Rose – als ehemalige und derzeitige Sprecherinnen der Sektion – die 20-jährige Geschichte der DGSA-Sektion „Gender und Queer Studies in der Sozialen Arbeit“ nach, von ihrer Gründung als Arbeitskreis „Geschlechterverhältnisse in der Sozialen Arbeit“ im Jahr 2000 bis zur formalen Institutionalisierung als Sektion 2022. Ihr Text beleuchtet die Entwicklung der inhaltlichen Arbeit, die Auseinandersetzung mit dem Bologna-Prozess und die Annäherung an die DGSA. Sie reflektieren die Ambivalenz der Geschlechterforschung in der Sozialen Arbeit und die Herausforderungen einer transdisziplinären, heteronor-

mativitätskritischen und intersektionalen Ausrichtung, die sich gegen antifeministische Tendenzen positioniert.

Der sich anschließende Beitrag von Gudrun Ehlert und Jan Wienforth untersucht Professionalisierung in der Sozialen Arbeit unter intersektionaler und heteronormativitätskritischer Perspektive. Er nimmt eine Verhältnisbestimmung im Spannungsfeld von sozialen Bewegungen, theoretischen Debatten und biografischen Erfahrungen vor und skizziert eine relationale Perspektive, die Professionalisierung und Perspektiven auf Differenz und Diskriminierung systematisch miteinander verschränkt.

Anne Reber beleuchtet die Entwicklung und Rezeption intersektionaler Perspektiven in der Sozialen Arbeit im deutschsprachigen Raum. Ausgehend von Kimberlé Crenshaws Konzeptualisierung werden historische Kontexte, wie der US-amerikanische Black Feminism, sowie die transatlantische Verbreitung und damit verbundenen Entkontextualisierungen diskutiert. Der Beitrag analysiert Ambivalenzen, Kontroversen und Potenziale intersektionaler Ansätze, insbesondere im Hinblick auf Fragen der Operationalisierung und die Notwendigkeit einer machtkritischen Reflexion. Er plädiert für Intersektionalität als ‚work in progress‘ und ‚sensitizing concept‘ zur Analyse sozialer Ungleichheiten und zur Dehnung bis dato bestehender Grenzen Sozialer Arbeit.

María do Mar Castro Varela plädiert in ihrem Beitrag für eine selbstkritische Soziale Arbeit im 21. Jahrhundert, die sich den Spannungsfeldern zwischen ihrem emanzipatorischen Anspruch und ihrer Funktion als Kontrollinstanz stellt. Sie nutzt Intersektionalität, Heteronormativitätskritik und postkoloniale Perspektiven, um normalisierte Formen struktureller Gewalt sichtbar zu machen. Das Konzept des ‚Spukens‘ nach Avery Gordon dient dazu, verdrängte Gewaltgeschichten der Profession aufzuarbeiten. Der Text fordert eine Ethik der Wachsamkeit und eine Öffnung für andere Wissensformen, um eine transformative, gerechtigkeitsorientierte Praxis zu ermöglichen, die sich gegen Diffamierung und Angriffe auf soziale Gerechtigkeitsstrukturen wehrt.

Die Notwendigkeit einer rassismuskritischen und feministischen Sozialen Arbeit, die sich ihrer Verstrickung in gesellschaftliche Machtverhältnisse bewusst ist, diskutieren zu Beginn der zweiten Einheit Monique Ritter, Peggy Piesche, Michael Tunç, Josina Monteiro und Jordan Schwarz. Rassismus und Sexismus werden als strukturbildende Säulen der Moderne verstanden, die Bedingungen und Handlungsspielräume der Sozialen Arbeit prägen. Eine intersektionale Perspektive ermöglicht die Analyse komplexer Verschränkungen von Diskriminierungsformen. Die Diskussion mit Expert*innen beleuchtet Herausforderungen in der Praxis, insbesondere in Ostdeutschland, und fordert eine verlässliche Finanzierung, strukturelle Verankerung von Standards und geschützte Reflexionsräume für BIPoC-Fachkräfte.

Der Beitrag von Kai Dietrich, Michaela Köttig, Heike Radvan und Monique Ritter beleuchtet die komplexen Verflechtungen von Rechtsextremismus, Gender und Sozialer Arbeit. Er zeigt, wie rechtsextreme Ideologien Geschlechterrol-

len und -zuschreibungen instrumentalisieren, um gesellschaftlichen Wandel zu bekämpfen und antifeministische sowie transfeindliche Positionen zu mobilisieren. Die Soziale Arbeit ist dabei nicht nur Zielscheibe rechter Angriffe, sondern auch in ihren eigenen Strukturen gefordert, demokratische Werte zu verteidigen. Der Text fordert eine geschlechterreflektierende Haltung und Professionalisierung, um den Herausforderungen in Forschung, Lehre und Praxis wirksam zu begegnen und Räume für Demokratie und Vielfalt zu schaffen.

Marion Kamphans und Anna Kasten thematisieren in ihrem Aufsatz die digitale Gewalt gegen Frauen* und Mädchen* aus intersektionaler Perspektive und fordern eine stärkere Auseinandersetzung zu dieser Problematik in der Sozialen Arbeit. Sie erweitern Liz Kellys Konzept des ‚Kontinuums der Gewalt‘ auf den digitalen Raum, um die Bandbreite und Intensität geschlechtsspezifischer Gewaltphänomene zu erfassen. Der Beitrag betont die Notwendigkeit der Kompetenzentwicklung auf Mikro-, Meso- und Makroebene, um digitale Gewalt zu bekämpfen und eine feministische Digitalpolitik zu gestalten.

Der Beitrag von Mart Busche thematisiert ein diverses Denken von Männlichkeiten jenseits traditioneller, toxischer und transformierter Konzepte. Der Text analysiert, wie Männlichkeiten in der Sozialen Arbeit adressiert, normalisiert und reproduziert werden, und beleuchtet Spannungsfelder in der Männer*- und Jungen*arbeit. Mittels queer-intersektionaler, subjekt- und konflikttheoretischer Perspektiven wird aufgezeigt, wie hegemoniale Männlichkeitsordnungen trotz Öffnungsrhetorik stabilisiert werden. Mart Busche plädiert für eine kritische Reflexion professioneller Geschlechterbilder und die Öffnung von Settings für ambivalente, fürsorgliche und widerständige Männlichkeiten, um reale Handlungs- und Teilhabedifferenzen zu ermöglichen.

Marie Kottwitz, Francis Seeck und Anna Feder beleuchten Klassismus als Diskriminierungsform und plädieren für Parteilichkeit als professionsethisches Fundament einer klassismuskritischen Sozialen Arbeit. Klassismus wird genealogisch in queerfeministische Bewegungen eingeordnet, die bereits früh die Verschränkung von Klasse, Geschlecht und Sexualität analysierten. Die Entstehung feministischer Mädchen*arbeit wird als Beispiel für die Entwicklung von Parteilichkeit als offene Parteinahme für die Interessen marginalisierter Menschen herangezogen. Der Text fordert eine intersektional ausgerichtete Parteilichkeit, die Klassismus als strukturelles Machtverhältnis begreift und die Reflexion der eigenen Positioniertheit in der Sozialen Arbeit einschließt.

Im ersten Beitrag des dritten Teils untersucht Kerstin Oldemeier Debatten um ‚geschlechtliche Wahrheiten‘ im Kontext transinkludierender und transexkludierender feministischer Positionen. Foucaults Frage nach der Notwendigkeit eines ‚wahren Geschlechts‘ wird genutzt, um die Konstruktion von Geschlechtszugehörigkeiten zu analysieren. Der Text beleuchtet die Argumentationsmuster transexkludierender Feminist*innen, die Biologie als Fundament für Frausein sehen, und kontrastiert diese mit dekonstruktiven queer-feministischen Ansätzen. Anhand des Selbstbestimmungsgesetzes und des Falls Imane Khelif werden